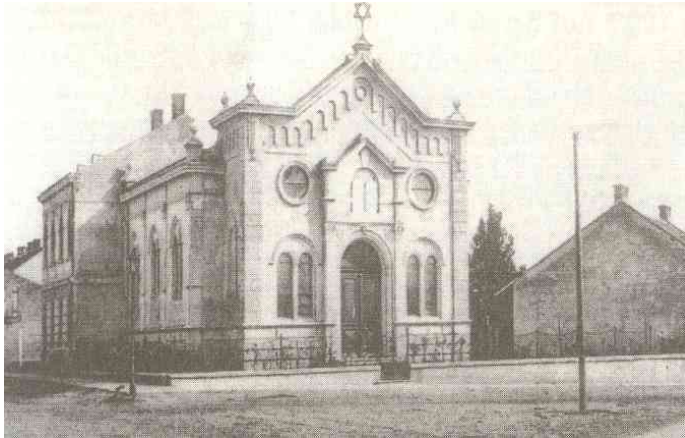


Von der arisierten Synagoge zum Friedensplatz - ein 10-jähriges Kunstprojekt

Als ich 2009 eingeladen wurde für die in Sanierung befindliche evangelische Kirche in Stockerau Entwürfe für deren Innengestaltung zu machen, wusste ich nichts über den Bau und dessen historischen Hintergrund und ahnte nicht wie unvorhersehbar sich dieses Projekt im Laufe von Jahren weiterentwickeln würde.

Historischer Hintergrund - Last der Geschichte:



Nach der bürgerlichen Gleichberechtigung der Juden nach 1848 entwickelte sich in Stockerau eine jüdische Gemeinde. 1903 wurde von der jüdischen Gemeinde eine Synagoge nach Plänen des Stockerauer Baumeisters Leopold Holdaus errichtet.

Um 1900 bestand die jüdische Gemeinde aus ca. 200 Menschen.

In der Zeit des Nationalsozialismus flüchteten viele oder wurden deportiert, 1940 lebte kein einziger jüdischer Bürger mehr in Stockerau.

1938 wurde die Synagoge arisiert und von der Stadt Stockerau durch die Zuweisung des Kreisleiters von Korneuburg der evangelischen Pfarrgemeinde übergeben. Diese Zuweisung sollte beim Vertragsabschluss nicht erwähnt werden; es sollte so aussehen, als hätte die Evangelische Gemeinde die Synagoge direkt von der Israelitischen Kultusgemeinde übernommen. Als Gegenleistung für die Überlassung der Synagoge musste die Kirche ein für den Kirchenbau angekauft Grundstück in der Belvederestraße an die Stadtgemeinde abgeben.

Beim Novemberpogrom (Reichskristallnacht) von 1938 blieb das Synagogengebäude von Brandstiftung verschont, da es zu diesem Zeitpunkt bereits in den Besitz der evangelischen Gemeinde übergegangen war. Die Stockerauer NS-Stadtverwaltung hatte kurze Zeit zuvor mittels eines erzwungenen Schenkungsvertrags der jüdischen Gemeinde das Gebäude an die hiesige evangelische Kirche übergeben.

Das Gebäude wurde baulich geringfügig, etwa durch Aufsetzen eines Kirchturms, verändert. Die Innenausstattung (Toraschrein, Lesekanzel, ...) wurde entfernt, Davidsterne auf der Frauenempore vernagelt. Beibehalten wurden die erwähnte Frauenempore und die Luster. Ein neugotischer Hochaltar (heute im Stadtmuseum) und eine Kanzel wurden eingebaut.

Die Einweihung des nun "Lutherkirche" genannten Synagogengebäudes fand am 6.11.1938 - 3 Tage vor der Reichspogromnacht - mit nationalsozialistischem Pomp statt.

Nach dem Scheitern Hitler-Deutschlands und dem Ende des 2. Weltkrieges war die evangelische Kirche insgesamt - und die Stockerauer Kirchengemeinde im Besonderen - mit der Last der Kollaboration mit dem Nationalsozialismus konfrontiert. Die Verdrängung der eigenen Geschichte und der ideologischen Mitschuld war die Strategie.

Eine bewusste Auseinandersetzung mit der Vergangenheit begann erst um das Jahr 2000. Als sichtbares Signal steht dafür seit 2001 ein Gedenkstein unmittelbar vor dem Kirchengebäude. (Inscription: „Dieses Gotteshaus erinnert an die furchtbare Geschichte der gezielten Vernichtung der Juden. [...] Der gemeinsame Glaube an den einen Gott verbindet Juden und Christen.“)

Neugestaltung des Innenraums der Kirche unter Einbeziehung der jüdischen Vergangenheit



Bauliche und ästhetische Gründe haben die Kirchengemeinde dazu bewogen, den im Lauf der Jahrzehnte stilllos zusammengewürfelten Kirchenraum neu zu gestalten und damit einen Künstler zu beauftragen.

Als einer von mehreren reichte auch ich einen Entwurf ein, der die Zustimmung der Gemeinde in Absprache mit Fachleuten fand.

Im Fokus meiner Arbeit stand von Anbeginn die Einbeziehung der Vergangenheit des Raumes als jüdischer Kultraum.

Der (vermutlich) ursprüngliche Standort der Lesekanzel wurde in der an sich quadratischen Fußbodenstruktur als Kreis hervorgehoben.

Die im Zuge der Arisierung vernagelten Davidsterne an den Frauenemporen wurden wieder freigelegt und sichtbar gemacht.

Die Frontseite des Raumes war in der Synagoge der Platz der Tora, des Buchschreins. Dieser Toraschrein findet seine Entsprechung in der neugestalteten bogenförmigen Nische. Wie die Tora in der jüdischen Tradition als "Wort Gottes" verstanden wird, so findet sich jetzt in der Nische eine

Christusplastik, die die Menschwerdung dieses "Wortes" (Johannesprolog: Und das Wort ist Fleisch geworden ...) ausdrückt. Die Bronzeplastik umarmt in ihrer Gestik die Gemeinde, die sich um den Altar, den Abendmahlstisch, versammelt.

Der Altar selbst hat als Basis die Symbolik eines Davidssternes. Die Altarplatte (Glasätzung) verweist auf das Mahl mit dem Auferstandenen am See Genzareth. Dadurch wird der (jüdische) Unterbau als Basis des christlichen Glaubens bildhaft dargestellt.

Die Symbolik der Kanzel wurde ebenfalls aus der jüdischen Tradition übernommen. Sie stellt die "Wurzel Jesse" dar. Es ist ein abgestorbener Baumstumpf, der wieder junge Triebe bekommt. Leben selbst aus der Vernichtung.

(Nicht beabsichtigt, aber passend ist, dass sich ein Baumstumpf auch im Stadtwappen der Stadtgemeinde Stockerau findet.)

Das Taufbecken nimmt die jüdisch-christliche Idee der (Neu-)Schöpfung, der Erneuerung trotz Schuld, auf.

Wenngleich die Ausgestaltung des Liturgieraumes in der Umsetzung und künstlerischen Gestaltung in meinen Händen lag, so trug die Kirchengemeinde sehr konstruktiv - teils mit heftigen Diskussionen - zum heutigen Erscheinungsbild der "Synagoge-Kirche" bei. Deutlich wurde dabei stets das Streben nach einem versöhnten Umgang mit der belasteten Vergangenheit des Nationalsozialismus und mit dem Judentum.

Versöhnter Umgang macht Frieden möglich



Die intensive Beschäftigung der Kirchengemeinde mit der eigenen Vergangenheit führte in den folgenden Jahren zu einem sich immer mehr erweiternden Blick in Richtung Versöhnung und Frieden über religiöse und weltanschauliche Grenzen hinweg. Wesentlich dazu beigetragen hat auch die Flüchtlingskrise 2015.

In dieser Zeit wurde das Anliegen der World Peace Prayer Society (NGO, Sitz in New York) aufgegriffen, weltweit "Friedenspfähle" zu setzen. Diese "Pfähle" wollen ein Denk- und Mahnmal für die Friedensarbeit sein und tragen in jeweils 4 Sprachen den Schriftzug "Möge Friede auf Erden sein". Goi Masahisa (1916-1980), der Gründer dieser Bewegung, interpretierte solche "Pfähle" als eine Akkupunktur für die Welt.

Mit der Idee ein Friedensmahnmal für den Platz vor der evangelischen Kirche zu entwerfen trat die Gemeinde wieder an mich heran.

Mein Anliegen war es, den Weg zum Frieden als etwas nicht statisch vorhandenes, sondern als ein stetiges Tun, als aktive Arbeit auszudrücken.

Als Sprachen der Friedensbotschaft wurden Deutsch (unsere Sprache), Englisch (international), Hebräisch (Bezug zur ehem. Synagoge) und Arabisch (in unmittelbarer Nähe des Aufstellungsortes befindet sich eine Moschee) gewählt.

Dieses Projekt sprengte die Kirchengrenzen hin zur politischen Stadtgemeinde Stockerau, denn der geplante Aufstellungsort ist im Besitz der Stadt. Im Rahmen einer Stadtratssitzung wurden Idee und Entwurf präsentiert und fanden Zustimmung und Unterstützung aller (!) politischen Coleurs.

Das Friedensmal ist eine ca 2,5 Meter hohe Betonsäule, die Schriftzüge sind als Mosaik ausgeführt. Zwischen den Schriftbändern blieb der Beton sichtbar.

Diese Leerstellen werden seit der Errichtung 2016 laufend im Rahmen unterschiedlicher Veranstaltungen mit kleinen, bunten Mosaiksteinen gefüllt.

Dabei tritt nicht nur die evang. Kirche als Organisator auf. Es sind Schulen und Vereine, die Stadtgemeinde, Touristengruppen und Vertreter verschiedener Religionen, die immer wieder den Platz bei der Stockerauer Friedenssäule als Veranstaltungsort wählen. Dadurch vervollständigt sich das bunte Erscheinungsbild immer mehr und der Gedanke des stetigen Arbeitens am Frieden prägt sich ein.

Im Rahmen so einer Veranstaltung entstand seitens der Stadtregierung 2020 die Idee, dem bis dahin namenlosen Platz, "Friedensplatz" zu benennen. Dieser Antrag wurde vom vom Stadtrat angenommen. Seit Dezember 2020 steht dort ein Straßenschild mit der viersprachigen Aufschrift "Friedensplatz".



Mit dem künstlerischen und ideologischen Gesamtprojekt (Synagoge - Kirche - Friedensplatz) hat die evang. Gemeinde jene Forderung erfüllt und noch erweitert, die Magdalena Nagel im Rahmen ihrer Gedenkarbeit zum Holocaust forderte:

"Es obliegt nun den heutigen Weinviertlern, den Gräbern und baulichen Überresten mit jenem Respekt gegenüberzutreten, der früheren Generationen im Umgang mit ihren Mitmenschen fehlte. Vor allem dürfen die Menschen niemals vergessen werden."(Magdalena Nagel - Rede am Stockerauer jüdischen Friedhof, 2008)